

Rettet den Maria-Josefa-Park!

Luegers Paradies von Verwüstung bedroht.

Es war im werdenden Frühling, als jeder Blumen- und Gartenfreund in Wien zur Freude Anlaß fand; denn in den durch jahrelange Kriegszeit stark vernachlässigten Wiener Gärten, insbesondere im Maria-Josefa-Park, machten sich Hunderte fleißiger Hände zu schaffen, um gutzumachen, was Krieg und Umsturz mit ihren Folgen an den Anlagen gesündigt hatten. Das Buschwerk wurde kunstgerecht gelichtet und beschnitten, die Rasenränder abgestochen und eingegrenzt, frisches Gras sproß aus dem kurz vorher noch zertrampelten Boden, kurzum, die Arbeit der Gärtner versprach reiche Früchte zu tragen. Schon vermeinte man den Park in alter Schönheit bald wieder erstehen zu sehen, aber

Wer heute den Maria-Josefa-Park besucht, der wird seinen Augen kaum trauen, wenn er sieht, was in diesem Garten vorgeht. Ein wahres Wunder, daß der Rosengarten, der eben jetzt in herrlicher Blüte steht, noch nicht gestohlen wurde. Sonst aber nimmt sich fast jeder, was er braucht. Flieder und Goldregen sind schon längst verblüht, aber an den abgebrochenen Nestern sieht man noch heute, mit welchem Vandalismus ganze Zweige hier abgerissen wurden. Nicht anders geht es jetzt dem Jasmin und den paar Akazien. Und die Wiesen und die Teiche! Sie bieten besonders in dem vom Landstraßer Gürtel, der Verbindungsbahn und der Straße zum Nasenal begrenzten Teile ein trauriges Bild. Zertraten und zertrampelt sind die einst so schönen grünen Flächen und nicht umsonst trauert eine mächtige Weide um das verlorene Paradies. Wo fettes Gras und Blumen standen, glöht nackter Lehm Boden zum blauen Himmel hinauf und in dem schönen Teich, in dem einst Schwäne ihre Bahnen zogen, Enten ihr schillerndes Gefieder der Sonne zeigten und Seerosen in stummer Keuschheit blühten, da haben Scharen nackter Buben und Mädchen! Mädchen bis zu 14 Jahren, nur mit einer Schürze bekleidet, stehen am Ufer herum und fangen Wasserthiere oder treiben Mollusca. Nicht eine Spur von Schamgefühl ist an ihnen zu entdecken, fürwahr, ein beschämender, ein trauriger Anblick. Und niemand wehrt ihnen, niemand findet sich bemüht, zum Stutze der öffentlichen Sittlichkeit und des öffentlichen Gartens einzuschreiten.

Einst lag an Stelle dieses Parkes eine mit spärlichem Gras bewachsene Wiese, die Schinderriese, wie sie genannt wurde. Nichtscheues Gesindel trieb sich auf ihr in Massen herum und der „Wasenmeister“ hatte sich hier seine Arbeitsstätte erkoren. Da kam Lueger und meinte, was auf dieser Wiese vorginge, sei nicht geeignet, der umwohnenden Arbeiterbevölkerung ein gutes Beispiel zu geben. Und um den Bewohnern der benachbarten Zinskasernen eine Freude zu bereiten, um ihnen den Sinn

für das Schöne zu wecken, schuf er hier einen der herrlichsten Gärten von Wien. Wie aber behandelt das Proletariat heute diesen Garten, wie dankt es dem Schöpfer der Schönheit von Wien?

Eine Schinderriese war der Park vor Lueger; eine Schinderriese ist er im Begriffe, wieder zu werden, wenn die Gemeinde Wien nicht sofort alle Vorkehrungen trifft, die den wirksamen Schutz des Parkes verbürgen.

Was nützt es, wenn die sozialdemokratischen Bezirksvorsteher von Hernals und Ottakring ihre Leute beschwören, den Wienerwald nicht zu verwüsten, was nützt es, wenn die Gemeinde Wien die öffentlichen Anlagen dem Schutze eines Publikums empfiehlt, das an dem Schutze sich gänzlich uninteressiert zeigt? Man stelle die paar gefährdeten Gärten unter den Schutz der Sicherheitswache oder der Volkswehr, lasse die Wache mit aller Strenge gegen jene einschreiten, die aus Bosheit oder Trotz die Gärten schädigen und kläre die Dumm- und Unwissenden über das Häßliche und Unvernünftige ihres schädlichen Treibens auf, sonst wird Wien in ein paar Jahren statt Gärten und Teiche nur mehr Lehmflecke und Pfützen besitzen.

Gans Maurer.